

Steffen Reiche MdB, Cottbus

## **Für einen frischen Wind der Offenheit und der Wahrhaftigkeit**

Gehe ich mit Besuchern aus anderen Ländern durch Cottbus, so herrscht zunächst immer Verwunderung – wegen der Zweisprachigkeit. Die erste Assoziation ist dann immer ›Polnisch‹. Wenn ich meinen Gästen etwas über das sorbische Volk erzähle, dann wächst die Verwunderung. Manche vermuten, daß ca. 1/4 - 1/5 der Bevölkerung Sorben sein müßten. Wenn ich ihnen jedoch sage, daß nur 60.000 Sorben unter den rund 2 Millionen Menschen in Südbrandenburg und Ostsachsen leben, wird aus der Verwunderung Bewunderung. Für die Sorben – für die Deutschen. Die Sorben in Brandenburg und Sachsen sind ein kleines Wunder. Dieses Wunder zu erhalten ist deshalb unsere gemeinsame Aufgabe – erst recht in der großen Gemeinschaft der EU, in der Slawen und Deutsche unter einem gemeinsamen Dach leben.

Es könnte sein, daß dies in der Zukunft eher schwieriger wird – in der Dynamik von Globalisierung und Europäisierung und in der demographischen Veränderung der Region. Vor allem aber, wenn die gesamte deutsche Umwelt die Sorben in der heutigen Weise fördert und akzeptiert, so daß der Druck, der ein ausgeschlossenes oder unterdrücktes Volk zwingt, trotzig seine eigene Identität zu bewahren, geringer wird. Dieser Gefahr muß man sich gemeinsam bewußt sein, um ihr begegnen zu können.

Die Sorben in der Lausitz prägen und tragen eine Kultur so, daß man vermutet, es wären mindestens 120.000, eher sogar 200–250.000 Menschen. Ist man mit Kennern des sorbischen Volkes im Gespräch, so merkt man schnell, die Zahl der Sorben könnte auch eher bei der Hälfte liegen, nicht beim Doppelten, also bei 30.000. Das heißt: Qualität und Quantität der sorbischen Kultur lassen eher den Rückschluß auf eine größere Zahl als die behauptete zu. Die Förderung ist nicht als eine Pro-Kopf-Förderung, sondern an der zu erhaltenden Infrastruktur berechnet worden.

Damals, zu Beginn der 1990er Jahre, fand man eine große Zahl sorbischer Einrichtungen vor. Wollte und will man sie erhalten, so muß man sie entsprechend fördern. Die Sorben haben trotz Inflationsrate, trotz Lohnangleichung Ost-West, trotz Tarifentwicklung seitdem sogar mit einer gegenüber 1990 reduzierten Summe leben müssen. Daß dies gelungen ist, ist kein Beweis für die zu üppig berechnete Förderung am Anfang, sondern ein Zeichen für die Bereitschaft der Sorben, ihre Kultur für sich und auch für uns mit weniger Geld zu erhalten. Dennoch darf die Grenze der Zumutbarkeit nicht überschritten werden. Diese Gefahr bestand in der Vergangenheit mehrfach.

Aber gerade weil wir – Bund und Länder – die Strukturen erhalten wollen, egal für wie viele Sorben, wäre es gut, wenn die konkrete Zahl in Zukunft realitätsnäher berechnet werden würde. Es geht ja sowieso nur ums Schätzen, denn Sorbe ist derjenige, der sich dazu bekennt. Und Sorbenzählungen sind mit der Intention unserer Sorbengesetze in Brandenburg und Sachsen nicht zu vereinbaren. Die Bewunderung und Dankbarkeit für den Erhalt der sorbischen Kultur durch 30.000 Sorben muß also größer sein, als wenn das mit 60.000 gelungen wäre.

Ein zweites ist wichtig: Wir brauchen eine verlässliche, dauerhafte Förderung. Die Stiftung für das sorbische Volk ist auf Dauer eingerichtet. Sie braucht Sicherheit auf Dauer – nicht nur für 5- oder 10-Jahres-Perioden. Spätestens 2019, wenn der Solidarpakt II ausläuft, sollte darüber gesprochen werden, wie Sachsen und Brandenburg bei ihrer Aufgabe von nationaler Bedeutung – Erhalt der sorbischen Kultur und Sprache, Erhalt der sorbischen Minderheit als einer der vier Minderheiten in Deutschland – unterstützt werden müssen.

Minderheitenpolitik ist eine nationale Aufgabe, die regional umgesetzt wird. Leider ist das noch keine Verfassungsnorm. Da nicht einmal Konsens zu den Staatszielbestimmungen für Kultur und Sport bzw. der Förderung der Nationalsprache Deutsch besteht, wird es auch im Rahmen der Föderalismusreform II schwer werden, das durchzusetzen.

Für die dänische Minderheit in Schleswig ist eine solche dauerhafte Regelung mit dem dänischen Staat geschlossen worden. Sie ist zwischenstaatliches Recht. Mit den Ländern Sachsen und Brandenburg sollte es eher einfacher sein. Denn Brandenburg und Sachsen tun in ihren Ländern etwas mit gesamtstaatlicher Bedeutung: Sie bewahren die einzige autochthone Minderheit in Deutschland als eine Erinnerung an die

frühere Zusammensetzung der Bevölkerung vor der Völkerwanderungszeit und vor der Besiedlung und Landnahme durch die Deutschen um das Jahr 1000.

Die Sprachförderung ist das Wichtigste. Wir alle sind ›Haustiere der Sprache‹, wie ein Philosoph das einmal treffend analysiert hat. Wir sind durch Sprache, was wir sind – erst recht unsere Kultur. Es gibt sie noch, die sorbisch sprechenden Sorben – sorbische Muttersprachler. Aber so wenige wie nie zuvor. Und die so aufgewachsen sind, werden schneller weniger, als daß solche neu heranwachsen. Deshalb ist das jüngste Projekt der Stiftung auch ihr Wichtigstes. Witaj-Kinder lernen mit sorbischen Kindergärtnerinnen im Kindergarten nach der Immersionsmethode sorbisch zu sprechen.

Aber in der Widmung der Stiftungsmittel kommt der wichtigsten Aufgabe noch nicht die wichtigste Rolle zu. Gelingt es nicht, im nennenswerten Umfang neue sorbische Muttersprachler auszubilden, werden wir in einer Generation zwar noch sorbische Museen haben, die eine sorbische Vergangenheit bewahren können, aber um die Zukunft ist es dann sehr eng geworden.

Das sorbische Volk lebt durch seine Sprache oder es lebt nicht mehr. Darin ist es allen anderen Völkern gleich. Aber heute wollen viele sorbische Eltern für ihr Kind als erste Sprache neben dem Deutschen das Englische. Ich konstatiere das bloß und kritisiere das nicht. Das Sorbische ist in ihrer ja nicht unberechtigten Wahrnehmung ›nur‹ für den ›Hausgebrauch‹ da und verschafft Vorteile für das Erlernen der slawischen Nachbarsprachen.

Die Sorben haben sich in den Ländern und im Bund eine kleine, aber starke Lobby organisiert. Ihre Kundgebung vor dem Brandenburger Tor und ihre Präsenz in Brüssel haben gezeigt, wie stark, wie präsent die Sorben sein können. Es entwickelt sich zunehmend eine größere slawische Solidarität: Tschechen, Polen und Slowaken treten für die Sorben in der EU ein. So helfen sie uns, die Bedeutung unserer Aufgabe besser zu begreifen.

1991/1992 sind Strukturen entwickelt worden. Es gab Überliefertes aus DDR-Zeiten, es gab Interessenten und engagierte Menschen. In vielleicht 10 bis 20 Jahren steht ein Generationswechsel in den sorbischen Institutionen an. Dieser muß gut vorbereitet sein. Die Jüngeren, die das fortsetzen sollen, was nach der Wende mit viel Kraft, Geschick, Leidenschaft und Erfolg aufgebaut wurde, sind noch zu wenig zu sehen. Sie müssen jedoch gefunden werden! Es braucht eben auch Sorben, die

für den Erhalt ihrer Sprache und Kultur die Lobbyarbeit zu ihrem Beruf machen. Aber dazu benötigen sie auch ihre Berufung, einen Ruf in diese Aufgabe, Vorbereitung für die Vertretung des sorbischen Volkes in der nächsten Generation.

Ich wünsche mir mehr Stolz der Sorben auf das, was sie geleistet haben, was sie sind und was sie haben. Oft wird dies in der Wahrnehmung der Sorben verdrängt. Ein stolzes, modernes, kräftiges und leidenschaftliches Bild von den Sorben für das 21. Jahrhundert gilt es zu entwickeln – sicher auch aus dem Vergangenen, aus dem Bestehenden. Es braucht dazu junge sorbische Vorbilder, die ihrer Generation vorleben, wie sich Sorbe- und Deutscher-Sein ergänzt. Die zeigen, was das *bonum super* ist, was es also weiter gut und spannend sein läßt als Sorbe in Brandenburg und Sachsen, in Deutschland und in der EU zu leben.

Das Gutachten vom Institut für kulturelle Infrastruktur Sachsen könnte und wird dabei eine wichtige Rolle spielen. Was Sie, Herr Prof. Vogt, sagen, wird auf beiden Seiten akzeptiert. In den letzten 18 Jahren haben die Sorben gekämpft für die Stiftung, für Institutionen und für zumindest nicht weniger Geld.

Die Politik wollte den Sorben nicht noch mehr zumuten. Wir sind deswegen sehr sensibel miteinander umgegangen. Dennoch wurde manches Notwendiges nicht ausgesprochen. Man hatte sich gemeinsam eingerichtet in bestimmten Bildern, Verhalten und Reaktionen. Deswegen wehte der frische Wind der Offenheit und der Wahrhaftigkeit nicht überall.

Ihr Gutachten ist eine große Chance und wird mit großer Liebe zu den Sorben geschrieben. In ihm sollte das Notwendige angesprochen werden, um damit der ›Mythenbildung‹ beider Seiten – der Sorben und der deutschen Partner in der Verwaltung – entgegenzutreten. Das Großartige, das Wunderbare soll benannt werden und die entwicklungsfähigen, entwicklungswürdigen Punkte. Ihr Gutachten zur Bedeutung der Kirchen in Deutschland hat gezeigt, was Sie können. Die Erwartungen sind also hoch.